

von
Micha
Himpel

Vietnamesische VertragsarbeiterInnen nach der Wende

Der Weg in die Selbstständigkeit als einzige Rettung

Der Autor (ehem. Rehder) hat an der Universität Tübingen seine Magisterarbeit zum Thema vietnamesische VertragsarbeiterInnen geschrieben.

Ein brennendes Ausländerwohnheim, eingeschlossene Menschen, die panisch versuchen den dichten Rauchwolken über das Dach zu entkommen, tausende klatschende, johlende Menschen, Glassplitter, Pflastersteine, Molotow-Cocktails, hämmernde Sprechchöre: »Deutschland den Deutschen – Ausländer raus!« – die Anschläge auf das vietnamesische Wohnheim in Rostock-Lichtenhagen gingen um die ganze Welt. Die mehrtägigen Angriffe in Rostock-Lichtenhagen 1992 markierten einen Höhepunkt rassistischer Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland. Für die betroffenen vietnamesischen MigrantInnen und deren Verwandte und Freunde waren die Anschläge ein traumatisches Ereignis auf ihrem langen Weg, den sie seit der Ankunft in Deutschland schon gegangen waren.

Aufgrund eklatanten Arbeitskräftemangels warb die DDR bereits ab den 1960er Jahren ausländische Arbeitskräfte über zwischenstaatliche Regierungsabkommen mit sozialistischen Partnerländern an und holte diese als Gastarbeiter ins Land. Die DDR-Regierung stellte die ausländischen ArbeiterInnen als sogenannte »VertragsarbeiterInnen« zeitlich befris-

tet in den volkseigenen Betrieben ein. Während zu Beginn vorwiegend ausländische ArbeiterInnen aus Polen, Ungarn und Bulgarien angeworben wurden, kamen die ArbeiterInnen ab den 70er und 80er Jahren hauptsächlich aus Mosambik, Kuba und Vietnam. Bis Ende des Jahres 1989 lebten rund 192.000 ausländische VertragsarbeiterInnen in der DDR, wovon die vietnamesischen VertragsarbeiterInnen die prozentual größte Gruppe bildeten. Im Zuge der Wende und der deutschen Wiedervereinigung wurden die Regierungsverträge der ausländischen VertragsarbeiterInnen nicht mehr verlängert und ein Großteil von ihnen kehrte in ihre Heimat zurück oder versuchte eine Aufenthaltsgenehmigung in der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten.

Schwere Wende

Für diejenigen ehemaligen VertragsarbeiterInnen, die sich entschieden hatten im vereinten Deutschland zu bleiben, gestalteten sich die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung als eine besonders schwere Zeit zwischen Arbeitslosigkeit, Abschiebung und dem Kampf um die Sicherung der eigenen Existenz.

In der Hansestadt Rostock befanden sich 1996 rund 300 Personen der rund 590 ehemaligen vietnamesischen VertragsarbeiterInnen in einem Arbeitsverhältnis oder waren selbstständig. Hierbei konnte man zwei Hauptgruppen beobachten. Eine Gruppe beinhaltet die abhängigen Beschäftigten, die oft in kleinen Familienbetrieben, überwiegend im Gastronomiebetrieb oder im ambulanten Handel arbeiteten, aber extrem wenig verdienten. Meistens arbeiteten sie nur auf Stundenbasis. Dieses Leben am Existenzminimum zeigt deutlich, wie weit entfernt die ehemaligen vietnamesischen VertragsarbeiterInnen von einer realistischen und auf Dauer funktionierenden Lebensplanung waren. Die ausgeübten Tätigkeiten boten meist weder eine realistische Zukunftsperspektive, noch ausreichend Versicherungsschutz, da bei vielen Arbeiten nicht einmal Sozialversicherungsbeiträge geleistet wurden. Die andere Gruppierung war die der selbstständigen UnternehmerInnen, die oft viele Stunden am Tag hart arbeiteten und dabei finanziell nur schwer ihren Grundbedarf abdecken konnten. Diese Personen hatten oft nur ein Mindestmaß an Absicherung im Krankheitsfall, da sie ihre Krankenversicherungen ohne Krankengeldoption und darüber hinaus keine Invaliditäts- und Altersvorsorge abschlossen.

In einem
Rostocker
Neubaugebiet
Foto: Diên
Hông e. V.



Selbständig zur Aufenthaltserlaubnis

Rund die Hälfte der VertragsarbeiterInnen gründete eine eigene Existenz, was darauf zurück zu führen war, dass viele vietnamesische VertragsarbeiterInnen schon zu DDR-Zeiten begannen, neben ihrem Arbeitsleben in den Betrieben Nebentätigkeiten auszuüben, um sich zusätzlich Geld zu verdienen. Durch diese Tätigkeiten entdeckten viele VietnamesInnen die Marktlücken im DDR-System und sammelten Erfahrungen im Kleinhandel. Zusätzlich dazu brachten viele VietnamesInnen die Tradition des Kleinhandels aus ihrer Heimat mit. Nach den Massenentlassungen in der Wendezeit ergriffen viele dieser ArbeiterInnen die Möglichkeit, ohne große Formalitäten und Regelungen, auf der Straße Waren zu verkaufen, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Auf dieser Basis sind später auch die meisten der Familienbetriebe entstanden.

Arbeitslosigkeit hätte in vielen Fällen die Ausreise der Betroffenen bedeutet. Der Weg in die Selbstständigkeit bot für viele ehemalige vietnamesische VertragsarbeiterInnen eine gute Alternative und die besten Voraussetzungen für das Überleben in Deutschland, vor allem für die eigene finanzielle Absicherung. Unabhängigkeit, Flexibilität, die Aussicht auf besseren Verdienst und der Ehrgeiz ein Unternehmen aus eigener Kraft realisieren zu können, überzeugte eine Vielzahl von der Selbstständigkeit. Die befristete Aufenthaltsregelung machte langfristige Planung jedoch nahezu unmöglich, da die Betroffenen immer wieder mit einer Abschiebung zu rechnen hatten.

Generell lässt sich feststellen, dass die gesamte Gruppe der ArbeiterInnen sehr aufstiegsorientiert war. Ihr gesamtes Leben richtete sich nach Arbeit und Existenzsicherung. Lange Arbeitszeiten, eine überdurchschnittliche Arbeitsbereitschaft und Arbeitswochen mit über 60 Stunden waren eher die Regel als die Ausnahme. Trotz dieses hohen Arbeitsaufwandes erwirtschafteten viele vietnamesische Kleinbetriebe nur Umsätze, die gerade zur Existenzsicherung reichten. Der Durchschnittsverdienst eines vietnamesischen Kleinunternehmens liegt heute beispielsweise bei rund 2.000 Euro, was gleichzeitig das gesamte Familieneinkommen bedeutet. Dieses sehr geringe Gesamteinkommen sichert zwar die Grund-



existenz, erlaubt darüber hinaus jedoch keine soziale Absicherung oder Konsum. Die langen Arbeitszeiten waren für die selbstständigen Unternehmer wichtig, ließen jedoch kaum Zeit für die Familie. Familie und Arbeit verschmolzen und es blieb kaum Zeit für Kinder, die häufig in Betreuungseinrichtungen bleiben mussten

Die Finanzierung der Unternehmen und die deutsche Bürokratie brachten oftmals die größten Probleme zur Realisierung der Selbstständigkeit mit sich, da einerseits die finanziellen Mittel zur Umsetzung nicht vorhanden waren, und andererseits das Wissen über die Anmeldung eines Gewerbes in Deutschland fehlte. Viele der Vertragsarbeiter zogen sich, so Karin Weiss, in die *ethnic community* zurück, das heißt, sie bildeten eine autonome ethnische Gemeinschaft mit eigenen Werten, eigenen Mustern und eigener Ökonomie. So entstand in und nach der Wendezeit eine autarke vietnamesische MigrantInnenökonomie mit fließenden Übergängen zwischen staatlich erfasster Ökonomie und Schattenwirtschaft:

»Die vietnamesischen MigrantInnen eroberten sich in diesem Sinne Nischen im Handels- und Servicebereich, in denen sich ein reziprokes Verhältnis von tradierten Organisationsformen und wirtschaftlicher Effizienz entwickelte. Es handelte sich um legale, halblegale und illegale Formen des *ethnic business*, das den vietnamesischen Lokalitäten sowie den politischen und juristischen Bedingungen angepasst ist.«

Fliegender Händler
Foto: Diên Hồng e.V.

Literatur

- > Rehder, Micha (2013): Zwischen zwei Welten – Vietnamesische VertragsarbeiterInnen in Rostock, <http://www.dienhong.de>
- > Weiss, Karin (2011): Vietnamesische Vertragsarbeiter in der DDR. In: Schleicher, Ilona (Hrsg.): Die DDR und Vietnam. Berichte – Erinnerungen – Fakten. Schriften zur internationalen Politik. Verband für Internationale Politik und Völkerrecht e.V.: Berlin. S. 52–61.